

Sankt Kilian im mittelalterlichen Bamberg

Eine hagiographisch-liturgiegeschichtliche Skizze

von Otto Meyer



Es ist zum Überdruß oft erzählt worden, mit welcher Ablehnung man in Würzburg dem Plan König Heinrichs II. gegenüberstand, auf Kosten dieses alten Frankenbistums, nämlich wesentlich aus seinem Sprengel heraus, in Bamberg ein neues kirchliches Zentrum als Stütze der Reichsgewalt an einer besonders wichtigen, aber auch gefährdeten Nahtstelle von Nord und Süd zu errichten. Einen Augenblick schien es überhaupt, als sollte es der Opposition Bischof Heinrichs von Würzburg gelingen, den ganzen Plan zu Fall zu bringen, zu dem Zeitpunkt nämlich, als er erkennen mußte, daß der König mit seinem Versprechen, Würzburg als Entschädigung zum Rang einer Erzdiözese zu verhelfen, keineswegs ernst machen wollte und um vieler entgegenstehender Schwierigkeiten willen, namentlich mit Rücksicht auf Mainz auch gar nicht konnte. So mußte auf der entscheidenden Reichssynode zu Frankfurt am 1. November 1007 Heinrich II. die volle Autorität seiner Herrschergewalt aufbieten, ja, dürfen wir dem zeitgenössischen Chronisten Thietmar trauen, sogar zu kniefälligen Bitten gegenüber dem versammelten deutschen Episkopat sich verstehen, um dessen Ohren Würzburgs Einspruch zu verschließen. Seine Zähigkeit siegte: das neue Regnitzbistum ward gegründet. Im folgenden Jahr 1008 kam es sogar zu einer Entspannung zwischen dem Herrscher und dem gekränkten Bischof.

Aber: mochte man sich in Würzburg auch eingestehen müssen, daß man die kirchlichen Aufgaben im östlichsten Franken dank der riesigen Ausdehnung des Sprengels gar nicht hatte bewältigen können, ein neues kirchliches Zentrum dort also auch von diesem Standpunkt aus wünschenswert erscheinen mußte — das Ressentiment gegenüber dem Rivalen blieb. Und nahm noch zu, wie, übrigens auch sonst da und dort im Reich, als man die „alles Maß“ übersteigende — so der Chronist des schwäbischen Klosters Petershausen — Ausstattung Bambergs mit mannigfaltigen Gütern und Schätzen durch seinen Gründer in den folgenden Jahren erlebte und Zeuge dessen wurde, daß diese junge Stiftung rasch die älteren Schwestern einholte, ja überflügelte an allgemeiner Geltung im Reich. Dieses Würzburger Ressentiment blieb aber auch, als mit Kaiser Heinrichs Tod der Traum von einer Reichsresidenz in Bamberg ausgeträumt war und als schließlich ein Jahrhundert später mit Bischof Ottos Tod (1139) Bambergs goldne Ära zu Ende ging.

Und nun fand es einen für das mittelalterliche Denken und Fühlen höchst charakteristischen Ausdruck. Als in des Kaisers Bistum die allgemeine Verehrung für Heinrich II. seine Kanonisation (1146) durchsetzte, da drang der Kult des neuen Heiligen, der im Bamberger Land so rasch und nachhaltig sich einbürgerte — eben weil er nur die päpstliche Anerkennung eines bereits geübten Brauchs war — in Würzburg nicht durch, nicht unmittelbar danach und auch nicht in

3-Tage-Wanderung des Frankenbundes vom 29. bis 31. 8. 1952.

Das Fahrtenziel ist Mittelfranken. Besucht werden Ansbach, Herrieden, Wassertrüdingen, der Hesselberg, Dinkelsbühl, Feuchtwangen, Leutershausen, Dombühl, Schillingsfürst, Gepsattel und Rothenburg o/T. Übernachten zweimal in Herrieden. Es besteht die Absicht von Bamberg aus mit Omnibus zu fahren. Die Würzburger und sonstigen unterfränkischen Teilnehmer würden in Ansbach zusteigen und in Steinach den Omnibus verlassen. Für diese Teilnehmer würde die Omnibusfahrt von Ansbach bis Steinach (rund 160 km) voraussichtlich 7 bis 8 DM betragen; dazu kommen noch die Anfahrt mit Bahn nach Ansbach und die Rückfahrt mit Bahn ab Steinach, wobei bei 12 Teilnehmern eine Ermäßigung von 33 $\frac{1}{3}$ %, bei 25 Teilnehmern eine Ermäßigung von 50% erreicht werden kann.

Um einen Überblick der voraussichtlichen Teilnehmerzahl zu gewinnen, bitte ich die Interessenten, mir bis zum 15. Juni — wenn auch zunächst noch unverbindlich — von ihrer Teilnahme Kenntnis zu geben. Auch die Bundesfreunde, die mit eigenem Wagen an der Fahrt teilnehmen, mögen mir dies jetzt schon mitteilen, damit die Quartier-, Unterbringungs- und Essensfrage zur Zufriedenheit gelöst werden kann.

Der Bundeswanderwart:

F. Knauer

Bamberg, Pödeldorferstraße 48

allen folgenden Jahrhunderten des Mittelalters. Noch die ersten gedruckten Breviere und Missalien, die der Initiative des reformfreudigen Bischofs Rudolf von Scherenberg ihre Entstehung verdanken (1479 bzw. 1481 erstmals erschienen und in den folgenden Jahren wieder aufgelegt), kennen in ihren Kalendarien keinen hl. Heinrich, unter ihren Gottesdienstformularen keines für sein Fest, nicht einmal eine Kommemoration. Nur die ein halbes Jahrhundert nach ihrem

Vorankündigung!

Reservieren Sie sich **Sonntag, den 20. Juli 1952**
für die **Sommerfahrt der Gruppe Würzburg**

Sie geht mit Omnibus über Münsterschwarzach (Gelegenheit zum Besuch des Gottesdienstes) zum Durchstich der Mainschleife bei Volkach. Dort Führung durch Ingenieure der Rhein-Main-Donau A.G. Weiterfahrt über Wiesentheid (mit Führung) nach Handthal. Rückfahrt über Volkach nach Würzburg. Fahrpreis DM 4.—

Gemahl, im Jahre 1201, ebenfalls zur Ehre der Altäre erhobene Kaiserin Kunigunde hat sich an ihrem Todes- und ihrem Translationstag (3. März bzw. 9. September) auch in Würzburgs Liturgie einen Platz zu sichern vermocht, wenn auch verschiedenen Umfangs, an diesem wenigstens mit ihrer gedenkenden Gebeten (*Kommemoration*), an jenem mit vollem unter Zugrundelegung der Gemeinmesse für eine hl. Bekennerin (*de una virgine non martyre*) gestalteten Officium, wobei von den neun Brevierlektionen sechs die legendarisch ausgestaltete Geschichte ihres Lebens wiedergaben. Bei dieser Rezeption des Kunigunden-Kults aber wird wohl mitsprechen, daß — wie neue noch nicht abgeschlossene Forschungen ergeben — dieser nicht nur der Kaiserin und Mitbegründerin des Bistums Bamberg galt, sondern von Anfang an einen allgemeineren Inhalt erhielt, der ihm überall, selbst im rivalisierenden Würzburg Anhang schaffen konnte. Zögernd genug — zeigt doch etwa der Festkalender des Ansbacher St. Gumbert-Stiftes erst im 16. Jahrhundert Spuren davon, während ihm noch im 15. die Festtage der hl. Kunigunde unbekannt sind. Wie abgeneigt man der Heinrichs- und längere Zeit wohl auch noch der Kunigunden-Verehrung im Bistum Würzburg war, verrät uns mit bemerkenswerter Offenheit auch Pfarrer Wydhössel in den Aufzeichnungen zur Verwaltung seiner Pfarrei Herzogenaurach eingangs des 16. Jahrhunderts. „Obgleich er in unserer Diözese nicht gefeiert wird, so doch in unserer Stadt, dem Brauch, der Verehrung und dem Wunsch (der Gläubigen) folgend“, so schreibt er zum Todestag der hl. Kunigunde, der übrigens in Herzogenaurach auch eine offenbar alte Kapelle geweiht war. Ähnlich zum Heinrichsfest. Der Grund dafür ist natürlich der, daß Herzogenaurach, obzwar Würzburger Sprengels, fürstbischöflich - bambergische Amtsstadt war, sich also Bambergs Einfluß nicht ganz zu entziehen vermochte und dies wohl auch nicht wollte. Aber fast verlegen legt Wydhössel diese Feier des Heinrichstages als *festum celebre* fest unter ausdrücklicher entschuldigender Beifügung, solche lokalen Änderungen um einer besonderen Vorliebe des Volks für einen Heiligen willen entsprächen durchaus auch Würzburger Gewohnheit.

Völlig anders als die Entwicklung des Kults der Bamberger Heiligen im Würzburgischen verläuft die des hl. Kilian im Bambergischen. Er war Patron des Bistums Würzburg. Und er blieb es natürlich auch für den abgespaltenen Teil, aus dem die neue Gründung erwuchs. Entsprach es doch mittelalterlicher Auffassung, daß das Schutzverhältnis zu einem Heiligen, dessen Fürbitte man sich anvertraut hatte, nicht leichthin aufgekündigt werden konnte. Sankt Kilian in Bamberg jetzt aufzugeben, hätte von vornherein Segen in Fluch für das neue Bistum verkehren können. Auch die Befriedungspolitik, die Heinrich II. gegenüber Würzburg zu entwickeln versuchte, empfahl die weitere Pflege seines Kultes in Bamberg. Freilich Reliquien zu erhalten, konnte man bei Würzburgs Verstimmung fürs erste nicht

hoffen. So blieb nur, ihm auf dem Hauptaltar im Westchor des Doms bei dessen Weihe am 6. Mai 1012 ein Mitpatronat einzuräumen, ihn so in die unmittelbare Nachbarschaft der Hauptpatrone Peter und Paul zu rücken und ihm dadurch einen hervorragenden Platz unter den Schutzheiligen des Bistums zu sichern.

Im übrigen übernahm Bamberg altehrwürdige Kirchen mit dem Patrozinium des iroschottischen Missionars als Zeugen Würzburger Organisationsarbeit, so in Altenkunstadt, Buttenheim, Hallstadt, Heiligenstadt, Königsfeld, Pretzfeld, Scheßlitz und Staffelstein. In Würdigung dieser Tradition blieb oft die Zehntverpflichtung solcher Kirchen gegenüber ihrem alten Diözesan-Oberen erhalten; bis in spätmittelalterliche Zeiten hält sein Pfarrbesetzungsrecht die Erinnerung an ihre Anfänge fest. Zur Wahl des hl. Kilian als Patron neu errichteter Kirchen und Altäre im Bambergischen kam es allerdings kaum. Reliquien, die dazu hätten veranlassen können, waren vorerst nicht zu erwerben, und als späterhin sich dazu die Möglichkeit vielleicht eröffnet hätte, waren die Wege der Patrozinienwahl bereits längst andere geworden: „Reliquien-Patrone“ entsprachen nicht mehr dem Frömmigkeitsstil. Nur vereinzelt stoßen wir auf jüngere Spuren seines Patroziniums, voran in der ihm geweihten Kapelle im Torhaus der Bamberger Domburg (*in turri*), der die Bischöfe Albrecht von Wertheim und Anton von Rotenhan (1399—1400 bzw. 1400—1414) ein Benefizium stifteten, in der Kiliansvikarie am Stift St. Stephan aus dem 16. Jahrhundert, im Altar des Frankenmissionars in der Lorenzkirche in Nürnberg (14. Jahrhundert) und in Kapellen seines Namens im Kloster Langheim (14. Jahrhundert) und vielleicht in Oberkottzau.

Vernehmlicher spricht zu uns die Kilians-Verehrung im Bistum Bamberg aus den liturgischen Quellen. Schlagen wir die so unschätzbare und noch so wenig ausgewertete Gottesdienstordnung des Domkantors Eberhard aus dem Ende des 12. Jahrhunderts auf, so finden wir in allen drei erhaltenen, z. T. jüngeren Auflagen den 8. Juli, den Tag des Frankenapostels und seiner Gefährten, mit Vesper und neun Lektionen — sechs über seine Passion, drei über das Tagesevangelium — unter Zugrundelegung eines Formulars für alle Feste mehrerer Martyrer mit besonders auf den Festinhalt zugeschnittenen Gebeten. Bestimmen dazu noch die jüngeren Fassungen das Einläuten des Tages mit einer großen Glocke und den Schmuck des Domes mit Chorbank-Tüchern, so tritt die sich offenbar allmählich noch verstärkende Ausprägung des Kilianstages als eines Bamberger Hochfestes, zumindest in weiterem Sinne — die eindeutige Klassifizierung der liturgischen Feste im Mittelalter stößt bei dem derzeitigen Stand der Liturgieforschung noch auf manche Schwierigkeit — zutage. Daran änderte auch nichts die seit Ende des 14. Jahrhunderts auf päpstliche Anordnung sich durchsetzende, auf den 2. Juli fallende

Feier der Heimsuchung Mariens mit ihrer Oktav; ein Nachtrag zum Breviarium Eberhards (Fassung II) stellt ausdrücklich fest, daß das Kiliansfest *suo ordine* erhalten bleibt und der *Visitatio Mariae* nur in der zweiten Vesper zu gedenken sei. Dieser Einstufung entspricht auch seine Verzeichnung in den Domhandschriften des Bamberger liturgischen Festkalenders: in den ältesten nur schwach durch rote Unterstreichung hervorgehoben, wird es seit dem 14. Jahrhundert zunächst noch vereinzelt, dann grundsätzlich durch Rubrizierung als Hochfest gekennzeichnet.

Gewiß erreichte der Bamberger Kilianskult nicht den Grad wie im benachbarten Würzburg, wo der Todestag der drei Märtyrer das Diözesanfest wurde, die Erinnerungstage anderer Würzburger Heiliger wie des hl. Burkard, des ersten Bischofs, am 14. Oktober oder den des hl. Bischofs Bruno aus dem 11. Jahrhundert am 17. Mai weit überragend. Als solches wurde es in der *aurea Herbipolis* mit feierlicher Oktav begangen. Im übrigen aber ist die Struktur seiner Gottesdienst-Ordnung nicht wesentlich von der oben charakterisierten Bamberger abweichend. Auch ihr liegt die allgemeine Ordnung für die Feier mehrerer Martyrer zugrunde, wie sie mit Varianten sowohl die Bamberger wie die Würzburger Liturgica aufweisen, mit Vesper, neun Lektionen, besonderen Meß-Orationen und einer eignen Sequenz.

Viel häufiger als gegenwärtig wurde im Mittelalter Bedeutung und Inhalt eines kirchlichen Festes dadurch besonders unterstrichen, daß der Meß-Text bereichert wurde durch eine Sequenz, jene Verse, die, entwickelt aus Textunterlegungen des *Alleluja*-Gesanges, allmählich sich eine von diesem unabhängige Stellung hinter dem Graduale und vor dem Evangelium eroberten. Nun war jene Gemeinmesse für mehrere Martyrer an sich schon mit einer Sequenz „*Agone triumphali*“ ausgestattet. Und diese finden wir zunächst auch in Bamberg am Tage des hl. Kilian in Verwendung. In der ältesten Fassung jenes Directorium des Eberhard ist sie erst von jüngerer Hand vermerkt, ursprünglich aber wohl deshalb unerwähnt geblieben, weil sie sich innerhalb des vorgeschriebenen Meßformulars „*Multe tribulationes*“ von selbst verstand. In der zweitältesten aber ist der Hinweis auf sie bereits ausradiert und durch Eintrag einer anderen ersetzt, eben jener besonderen „*Adoranda veneranda*“ zu Ehren der Franken-Martyrer, die auch in Würzburg gebetet wurde und zweifellos dort entstanden ist. Ihre Verse preisen Kilian und seine Gefährten Colonat und Totnan, die, gleichsam eine Dreieinigkeitsymbolisierend — der Segen der Dreizahl durchzieht das ganze Gedicht — in Ostfranken den „wahren Glauben entfacht“ haben. „Zu Recht werden sie (hier) mit Lobpreis verehrt und ihre Taten festlich gefeiert.“ „*Aucta quorum ex favore est precelsa et honore Herbipolis civitas nunc eximia. Sanguinis namque effusione et hoc loco sepulture borum est famosa et decorata*“. So sang

man nun also auch in Bambergs Dom mit der Liturgie des Kilianstages Lob und Preis Würzburgs und seiner Heiligen. Nicht nur in dieser Sequenz, auch in Antiphonen und Responsorien wurde es weiter gesponnen, und in den Lektionen vernahm man ihre Schicksale und die Geschichte ihres Martyriums.

Von welcher Seite man es auch ansieht, der Eindruck bleibt stets derselbe: mit fortschreitendem Mittelalter vertieft sich, dabei auch dem Zug der Zeit nach immer reicherer Ausgestaltung kirchlicher Feste folgend, der Kult des heiligen Kilian in Bamberg. Die Gottesdienstordnungen des Doms aus der Wende zur Neuzeit beweisen es ebenfalls. Sie wissen vom hochfestlichen Einläuten des Tages nun mit zwei großen Glocken. Sie sprechen vom Aussetzen des großen Domkreuzes und der Reliquiare zur Verehrung durch die herbeiströmenden Gläubigen, ein untrügliches liturgisches Zeichen besonderer Weihe, die man einem Fest in Bamberg zu geben wußte. Und sie fordern auch die Aussetzung des *caput S. Kiliani* während der Festmesse, kennen also eine bisher nicht genannte Reliquie des Heiligen (siehe unsere Initialvignette). Wann und auf welche Weise sie nach Bamberg kam, bleibt dunkel. Daß sie nun nicht nur bei dieser Gelegenheit gezeigt, sondern auch in feierlichen Prozessionen, wie zu Fronleichnam mitgetragen wurde, hören wir aus Nachrichten von 1493 und 1495. Auch bei den alle 7 Jahre stattfindenden Weisungen des Bamberger Heiltums hatte sie ihren Platz. Die älteste von Hans Sporer 1493 gedruckte „*Auszuffunge des hochwirdigen heilighums des loblichenn Stifts zu Bamberg*“ erwähnt sie neben kleineren Kiliansreliquien in anderen Behältnissen. Sie gibt eine Abbildung des Reliquiars und erläutert es mit folgender Beschreibung: „*So sein in disem pild das in der er dess heiligen pischoffs und merterers sant kilians gemacht. Und auch der ditz wirdigen stiftes hy zu Bambergk vnd des wirdigen stifts zu wirtzburg haubtherr vnd patron ist vnd desselben sant kilians II große stücke Nemlich eins von schulterpein daz ander von seiner armrören.*“ Diese Worte offenbaren auch, wie Bambergs gläubiges Volk — ihm zu Herzen und aus seinem Geist sollte ja bei solchen Weisungen des Heiltums gesprochen sein — St. Kilian schließlich am Ende des Mittelalters auffaßte: als Patron auch der Stiftung Kaiser Heinrichs.

Jahrhunderte sind seither vergangen. Tiefe Wandlungen hat frommer Sinn durchlebt. Dem Geist der Liturgie des Mittelalters hat das Konzil von Trient straffe Zügel angelegt. Eine neue kirchliche Organisation hat zu Beginn des 19. Jahrhunderts Würzburgs und Bambergs Rivalität ein Ende gemacht, indem es ersteres dem neuen Erzbistum an der Regnitz unterordnete. Bambergs Gründer, Kaiser Heinrich, stieg damit zur Würde des *patronus principalis* der Erzdiözese auf. Die ehrwürdige mittelalterliche Tradition des Kultes der fränkischen Martyrer in Bamberg aber sorgte dafür, daß neben Sankt Heinrich als *patronus minus principalis* Sankt Kilian seinen Platz erhielt. Ganz Franken verehrt ihn wie eh und je als seinen Apostel.

Der Rahmen dieser Veröffentlichung verbietet die volle Ausschöpfung des Themas und die Beigabe eines weitschichtigen, wissenschaftlichen Apparates; Verf. hofft, das Anderenorts nachholen zu können. — An Liturgica wurden namentlich herangezogen die Handschriften Staatl. Bibl. Bamberg Lit. 22 (*Graduale et Antiphonale Bambergense* 12./13. Jh.), Lit. 23 (*Antiphonarium*, 11. Jh.), Lit. 116 (*Breviarium divini officii secundum consuetudinem Bambergensis ecclesie matricis . . . ab Eberhardo . . . cantore . . . compilatum*, 12./13. Jh.), Lit. 117 (*Directorium ecclesie cath. Bambergensis, pars aestivalis*, 15./16. Jh.), Lit. 118 (ebenso, 16. Jh.), R. B. Ms. 173 (*Missale Bambergense*), Bayer. Staatsarch. Bamberg Rep. B 86/XI Nr. 64 (wie oben Lit. 116, Fassung II aus der 2. Hälfte des 13. Jh.) und ebenda Nr. 62 (ebenso, Fassung III aus dem 14. Jh.); die Incunabeln GW 5271 (*Canonicarum horarum liber eccl. Babenbergensis*, gedr. von Sensenschmidt und Petzensteiner 1484), Hain 11264 (*Missale Babenbergense*, gedr. von Sensenschmidt und Petzensteiner 1490), Hain 11265 (ebenso, gedr. von Pfeyl 1499), GW 5359 (*Breviarium Herbipolense*, gedr. von Reyser, Auflage um 1490), Bohatta, *Breviere* 2274 (ebenso, gedr. Venedig 1507), Hain 11213 (*Missale Herbipolense*, gedr. von Reyser 1493). — Über die Vorgänge bei der Gründung des Bistums Bamberg statt aller anderen Literatur E. Freiherr v. Guttenberg, *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg*, Lfg. 1, Würzburg 1932. — Zum Kunigundenkult künftig Studien meiner Schülerin R. Klausner; vgl. schon jetzt ihren Aufsatz: Eberhards Gedicht über die Bamberger Heiligen, in: *Fränk. Blätter* (Wiss. Beilage zur Heimatzeitung „Fränk. Tag“ Bamberg) Jg. 3 (1951) S. 109 ff.; ferner O. Meyer, *Translatio Sanctae Cunegundis*: 9. September 1201, ebenda S. 73 ff. — Festkalender des St. Gumbert-Stifts in Ansbach: W. Engel, *Die mittelalterlichen Seelbücher des Kollegiatstiftes St. Gumbert zu Ansbach* (Qu. u. Forsch. z. Gesch. d. Bist. u. Hochstifts Würzburg Bd. 3), Würzburg 1950 S. 98 ff. — *Pfarrbuch des J. Wydhössel*: O. Meyer, *Uraha sacra, Vom Geist der Frömmigkeit im spätmittelalterlichen Herzogentum*, in: *Herzogentum*, ein Heimatbuch, hg. v. V. Fröhlich, 1949 S. 107 ff. — Zum Kilianspatrozinium die Arbeiten meines Schülers G. Zimmermann, *Patrozinienwahl und Fremdheitswandel im Mittelalter*, phil. Diss. (ungedr.) Würzburg 1951, und: Derselbe, vom Symbolgehalt der Bamberger Domweihe (6. Mai 1012), ein Deutungsversuch, in: *Fränk. Blätter* Jg. 3 (1951) S. 17 ff.; ferner F. Wachter, *Patronate in Hochstift und Erzbist. Bamberg*, in: *Bamberger Blätter f. fränk. Kunst u. Gesch.* (Beil. z. *Bamb. Volksblatt*) Jg. 7 (1930) S. 102 f.; F. Hiller, *Die Kirchenpatrozinien des Erzbist. Bamberg*, Bamberg 1932 S. 206 ff.; W. Deinhardt, *Frühmittelalt. Kirchenpatrozinien in Franken, Nürnberg* 1933 S. 128 ff.; E. Freiherr v. Guttenberg, *Kirchenzehnten als Siedlungszeugnisse im oberen Maingebiet*, in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 6/7 (1941) S. 40 ff. — Zur Gottesdienstordnung des Domkantors Eberhard (1192–1196): O. Meyer, *Krist, der ist erstanden, Geschichte und Geist der Auferstehungsfeier im Dom zu Bamberg*, in: *Fränk. Blätter* Jg. 2 (1950) S. 25. — Über den Bamberger Festkalender vgl. eine demnächst zum Abschluß kommende Arbeit meines Schülers A. Lagemann, dessen Ergebnisse ich hier bereits benutzen kann. — Zum Kiliansfest und seiner Feier in Würzburg zuletzt zusammenfassend W. Engel, *Das Würzburger Heiltum des späten Mittelalters*, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* Jg. 11/12 (1950) S. 128 ff. — Die Sequenz *Adoranda veneranda* zum Kilianstag gedruckt u. a. bei J. Kehrein, *Lateinische Sequenzen des Mittelalters*, Mainz 1873 S. 419 f. Nr. 618. — Über das Mittragen des caput St. Kiliani bei Prozessionen X. Haimerl, *Das Prozessionswesen des Bistums Bamberg im Mittelalter* (Münchener Stud. z. hist. Theologie H. 14), München 1937 S. 41. — Die „*Ausrufung*“, gedr. von Hans Sporer, Bamberg 1493 (GW 3235) in der Bibliothek des Historischen Vereins Bamberg (Unicum). — Zur gegenwärtigen Einstufung des Heinrichs und Kiliansfestes in Bamberg vgl. dessen *Proprium* zum *Missale Romanum*. — Die Initialvignette gibt eine Abbildung des caput St. Kiliani aus dem Bamberger Heiltum nach der oben genannten „*Ausrufung*“ von 1493. — Der Staatl. Bibliothek und dem Bayer. Staatsarchiv Bamberg gilt mein Dank für mannigfache Hilfe.



Schweinfurt und Würzburg

Einiges über die gegenseitigen Beziehungen
vom 8. bis zum 14. Jahrhundert

Von Dr. Erieh Saffert, Schweinfurt.

Nur eine knappe Eisenbahnstunde liegen heute die Städte Würzburg und Schweinfurt voneinander entfernt; die moderne Zeit ließ sie, die in der Vergangenheit sich nicht immer gerade freundlich gegenüber standen, zusammenwachsen und man möchte fast sagen, zwischen beiden ist so etwas wie eine stille Liebe entstanden; der Schweinfurter träumt gerne von der Schönheit Würzburgs, die trotz der tausend Wunden, die der letzte Krieg geschlagen hat, immer noch leuchtet; er schätzt die Stadt gepflegten kulturellen Lebens und vergleicht wohl auch einmal gerne den Würzburger Stein oder Leisten mit seinem heimischen Peterstirner oder Schloß Mainberger. Und der Würzburger achtet Schweinfurt als die Stadt rastloser Arbeit und tätigen Erfindergeistes — dies alles scheint sich uns wenigstens so zu verhalten.

Doch, wie schon gesagt, in der Vergangenheit war dies nicht immer so; freilich wohl weniger durch den Willen des Würzburger oder Schweinfurter Bürgers, die beide ja echte Frankenkinder sind, als vielmehr durch die Gewalten, die jene Städte verkörperten. Würzburg, Sitz eines Fürstbischofs und Herzogs von Franken — Schweinfurt eine Stadt des Reiches, noch dazu wie ein Fremdkörper mitten im Gebiet des Hochstifts gelegen, da mußten sich ja die herrschenden Gewalten manchmal aneinander reiben, wenn es eigentlich auch nur sehr selten zu blutiger Auseinandersetzung kam, genau besehen ja nur im Jahre 1553/54 im Markgräfler Kriege, und da trugen weder die beiden Städte noch die in ihnen Maßgeblichen die Schuld, sondern im wesentlichen nur der kriegslüsterne, beutegierige und zuchtlose Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach.

Wir aber wollen einmal den Blick von den waffenklirrenden Vorgängen des 16. Jahrhunderts abwenden und ihn versenken in eine noch fernere Vergangenheit. Das Maingebiet war in der Völkerwanderung Durchzugsgebiet, bis sich hier ein fränkisch-thüringisches Herzogtum bildete. Da kamen von Mosel und Rhein her die Franken, drangen den Main aufwärts vor und brachten die geistigen Güter mit, auf denen heute noch unsere abendländische Kultur ruht, den Geist der Antike, die Systeme großer griechischer und römischer Denker, und das Christentum. Seitdem ist das Mainland ein Land der Franken, Reichsland im Sinne einer großen geistigen Einheit des Abendlandes; denn der fränkische Stamm war es, der schon das vorwegnahm und zu verwirklichen suchte, was heute die Sehnsucht vieler ist, ein einheitliches Europa, aufgebaut auf einem großen Erbgut.

An den Stellen, wo sich heute die Städte Würzburg und Schweinfurt ausbreiten, müssen schon in vorgeschichtlicher Zeit Siedlungen gestanden haben. Mit der fränkischen Landnahme treten nun diese Siedlungen in das hellere Licht der Geschichte. 741 gründete Bonifatius das Bistum Würzburg (1). Um diese Zeit erscheint auch erstmals der Name Schweinfurt und zwar im Codex Edilini des Klosters Weißenburg im Elsaß, zur Zeit Karl Martells 714—41 (2). Die

(1) Stein, Geschichte Frankens. Schweinfurt 1886, Seite 31 ff. (2) Schoeffel, Die Kirchenhoheit der Reichsstadt Schweinfurt. III. Band der Quellen und Forschungen zur bayerischen Kirchengeschichte. Leipzig 1918, Seite 8—9; vergleiche auch Bossert, Der Besitz des Klosters Weißenburg i. Elsaß in Ostfranken. Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg Band 37, Seite 95 ff.